Zeitschrift: Schweizerische Taubstummen-Zeitung

Herausgeber: Schweizerischer Fürsorgeverein für Taubstumme

Band: 20 (1926)

Heft: 15

Artikel: Thomas A. Edison
Autor: Edison, Thomas A.

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-922984

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 29.11.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

mußt du gleich helsen. — Aber er läßt sich nicht befehlen, er weiß was er tut. Er kennt die Vergangenheit und die Zukunft. Er hört und sieht alles. Daher tut er alles zu einer Zeit, nicht zu früh und nicht zu spät. Er kennt unser Herz mit allen seinen Fehlern und weiß daher besser als wir, was für uns gut und heilsam ist, und darnach richtet er sich. Wen er liebt, den verschont er mit schädlichen Gaben. Immer tut er alles sein zu seiner Zeit und sein zugeteilt.

Was er auch mit uns anfängt, ob er uns segnet oder straft, wie er auch mit uns redet, ob in Liebe oder Zorn: es ist recht und gut, und alles zur rechten Zeit. Darum wollen wir stille sein, wie es auch kommt. Wir wollen nicht meistern, ihm keine Vorschriften machen,

sondern ihm kindlich vertrauen:

Was Gott tut, das ift wohlgetan, Es bleibt gerecht sein Wille, Wie er sängt meine Sachen an, Will ich ihm halten stille.

Œ. **S**.

ez Zur Unterhaltung (989

Thomas A. Edison. Bon ihm selbst erzählt.

Ich wurde taub, als ich etwa zwölf Jahre alt war. Ich hatte eben meine Laufbahn als Zeitungsjunge auf der Trunk Railway (Eisen-bahn) begonnen; ich glaube, die Veranlassung zu meiner Ertaubung war, daß ich mich im Gepäckwagen aufzuhalten pflegte, wo es mir um die Ohren zog. Zuerst kamen die Ohrenschmerzen, dann eine leichte Ertaubung, die immer zunahm, bis ich im Theater nur noch dann und wann ein paar Worte verstehen konnte. Spiel und Unterhaltung wurden für mich zur Plage, wiewohl ich genügend mir das hinzudenken konnte, was ich nicht hörte, um die Lücken aufzufüllen, die mir mein Gehörmangel hinterließ. Alls schließlich die Ohrenschmerzen aufhörten, fiel ich in dauernde Taubheit, und die Tatsache, daß ich immer tauber wurde, plagte mich nicht länger, denn meine Taubheit war kein Hindernis, sondern eine Hilfe für mich.

Vom Anfang an, trieb die Taubheit mich zum Lesen. Meine Zufluchtstätte war die öffentliche Bibliothek zu Detroit. Ich begann mit dem ersten Buch zu unterst in der Bibliothek und ging dann in die Höhe, eins nach dem anderen. Ich las die ganze Bibliothek, dann verschaffte ich mir eine Sammlung, genannt die "Penny Library Encyclopedia"*), und las sie durch.

Ich las Burtons "Anatomie der Melancholie", schwer zu lesen für einen jungen Mann. Nach "Anatomie" folgte Newtons "Prinzipien".

Während ich an der "Grand Trunk" Zeistungsjunge war, hatte ich Gelegenheit, zu erstennen, daß aus einem kleinen klugen Gedanken Geld gemacht werden kann; und so arm wie ich war, wußte ich bereits, daß Geld ein unsbeständiges Ding ist. Leute, die dies nicht wissen, haben an dieser Unkenntnis mehr Schaden als an der Taubheit. In meiner Einsamkeit und Abgeschlossenheit hatte ich Zeit, mir allerlei auszudenken. Ich beschloß, zu versuchen, ob ich nicht die Zeitungen mit Nachrichten von dem großen Kriege zu den auswärts liegenden Nationen bringen könnte, ich konnte da ein besseres Geschäft machen als sonst, wenn ich es durchsührte.

Der Kampf war, wie wir in Detroit ersuhren, schrecklich. Die Berichte würden die Leute über ihn unterrichten. Sie würden auf die Zeitungen gespannt sein, wenn berichtet würde, wie sechzigstausend Mann der Nords und der Südarmee

gefallen seien.

Deshalb lief ich nach dem Bureau der Detroit Free Preß (Detroiter Freie Preße) und fragte dort den Herrn, der mich empfehlen könnte, ob er mir tausend Zeitungen auf Aredit geben könnte. Er sah mich an, als ob ich wahnsinnig wäre, aber er sührte mich zum Chef. Der bestrachtete mich genau. Ich war ärmlich gekleidet. Er zögerte, aber schließlich sagte er, ich könne

die Zeitungen bekommen.

Ich brachte sie nach der Bahn und in den Gepäckwagen, so gut ich konnte und führte dann meinen Plan aus. Die Eisenbahn entlang war ich mit den Stationsmeistern, die auch Telegraphisten sind, Freund geworden, ich gab ihnen Konsekt und sonstige Sachen, mit denen in jenen Tagen ein Bahnjunge zu handeln pflegte. Sie waren gutmütige Menschen und waren freundlich zu mir. Ich telegraphierte im voraus an sie, sie bittend, sie möchten die Notiz öffentelich anschlagen, daß, wenn der Zug ankäme, ich Zeitungen mit Einzelheiten über den großen Kampf bei mir hätte.

Als ich auf der Fahrt die erste Station erreichte, merkte ich, daß der Plan über Erwarten

^{*)} Eine größere Bücherserie, deren einzelne Hefte ein Benny (= 8 Pfg.) kostete.

gut gelang. Auf dem Bahnsteig wimmelte es von Männern und Frauen, die voll Eifer waren, die Zeitungen zu kaufen. Nach einem Blick auf den Haufen steigerte ich den Preis von 5 auf 10 Cents und verkaufte soviel Zeitungen, als die Menge aufnehmen konnte. Die Bekannt= machung des Zeitungsverkaufs wirkte auf all den anderen Stationen ebensogut. Als der Rug Port Huron erreichte, rückte ich den Preis auf fünfunddreißig Cents pro Nummer und

jeder kaufte sie.

Durch diese eine Idee machte ich genügend Geld, so daß ich Aussicht hatte, die Telegraphie zu erlernen. Es war dies mein langgehegter Wunsch, denn frühzeitig hatte ich gefunden, daß die Taubheit kein Hindernis war im Hören des Tickens des Telegraphen = Instrumentes, wenn ich an ihm näher heran war als ein Telegraphist es muß. Von Anfang an fand ich, daß Taubheit ein Vorteil für einen Tele= graphisten sei. Während ich deutlich den tickenden Laut des Instrumentes wahrnahm, konnte ich andere Geräusche, die vielleicht stören würden, nicht hören. Ich konnte selbst das Instrument meines Nebenmannes in dem großen Bureau nicht hören. Ich wurde bald mit allem wohl vertraut wie ein geübter Telegraphist, besonders im Empfangen.

Ich war von der Gesellschaft wie abgeschlossen; ich konnte zum Beispiel die Gespräche nicht hören, die an der Mittagstafel in den Venfionen, wo ich meine Mahlzeiten nahm, geführt wurden. Frei von solchem Geschwät hatte ich die Mög=

lichkeit, meine Probleme auszudenken.

Ich kenne Leute, die an ihrer Taubheit viel schwerer tragen, obgleich sie nur halb so taub sind als ich. Eine Beobachtung dieser Leute wird feststellen, daß diese sich um jede Unwich= tigkeit bekümmern. Wie Scharfhörende möchten sie am Tisch sigen, wo närrische Schwätereien geführt werden. Wenn ihre Taubheit sie zu guten Büchern treiben wollte, würden fie die Welt viel schöner finden.

Vor einigen Jahren kam ein Spezialist zu mir und sagte mir, daß er mein Gehör verbessern könne. Ich glaube auch, daß er es kann. Aber ich wollte ihn es nicht versuchen lassen.

Ich arbeitete ununterbrochen am Phono= graphen, ihn ständig verbessernd. Es gibt Leute, die befürchten, daß der Radio ihn in seinem Rauswert herabmindern wird. Aber ich weiß das besser. Die Leute werden auch in Zukunft das wieder hören wollen, was sie einmal ge= hört haben.

Meine Augen sind stets hervorragend gut gewesen. All die ausgedehnten Experimente, die ich bei Bogenlampen- und anderem grellen Licht ausgeführt hatte, haben meinen Augen

durchaus nicht geschadet.

Ich lese jeden Tag drei Zeitungen. Wenn sie sich einmal verspäten oder mich nicht mehr er= reichen konnten, so wußte ich nicht, was an diesem Tage tun. Die gewaltige Entwicklung der Zei= tungen und Zeitschriften haben mehr als die lebenden Bilder das Gehör überflüssig gemacht.

(Schluß folgt.)

Sursorge für Caubstumme

Unfall= und Krankenversicherung für Taubstumme.

Bericht des Zentralsekretärs an die Delegiertenbersammlung des S. F. f. T. am 10. Juni 1926, in Bern.

B. Anfallversicherung. (Schluß.)

An die Reihen kommen jett die Taubstummenanstalten,

welche teils von Unfall=, teils von Kranken= versicherung, teils von beiden zusammen sprechen.

Riehen schreibt: "Unsere Zöglinge wurden alle bei der öffentlichen Krankenkasse der Stadt Basel aufgenommen und zwar einzeln. Sie genießen genau dieselben Rechte wie die Voll= finnigen."

Bettingen: "Alle Insassen sind in der stantlichen Krankenkasse von Basel-Stadt. Die Dienstboten sind bei der Basler Lebensversiche= rung gegen Unfall versichert. Die Anstalt hat zudem eine Haftpflichtversicherung abgeschlossen für den Fall, daß je ein Unglück geschehen könnte."

St. Gallen: "Schüler und Personal sind sowohl gegen Unfall als auch Krantheit versichert. Gegen Unfall kollektiv, gegen Krankheit einzeln, aber obligatorisch, in der Gemeinde= frankenkasse St. Gallen." (Für die Kollektiv= versicherung lag eine Kopie des Vertrags mit der "Basler Lebens-Versicherungs-Gesellschaft" bei.)

Moudon: "Unsere Kinder sind in der offi= ziellen Kinderversicherung der Primarschulen des Kantons Waadt, so daß die Anstalt nur den Arzt und die Apotheke zu bezahlen hat. Fe nach der Größe der Familie zahlen die Kinder 8—9 Franken jährlich."